

Ökumene: Vorstoß zum Thema Papstamt

Eine Gruppe von lutherischen und katholischen Theologen hat eine Studie über „Gemeinschaft der Kirchen und Petrusamt“ vorgelegt. Sie stellt sich darin nicht zuletzt den ökumenischen Problemen, die sich aus den Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils ergeben.

„Das Problem von Papsttum und kirchlicher Einheit gehört zu den dornigsten ökumenischen Problemen der Vergangenheit und der Gegenwart.“ Mit dieser lapidaren Feststellung beginnt ein neuer ökumenischer Vorstoß in Sachen Papstamt, den lutherische und katholische Theologen unlängst unternommen haben. Es handelt sich um das Dokument „Gemeinschaft der Kirchen und Petrusamt. Lutherisch-katholische Annäherungen“ (Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 2010), erarbeitet von der „Gruppe von Farfa Sabina“, die ihren Namen nach einer alten Abtei in den Sabiner Bergen in der Nähe von Rom trägt. Der Studie widmete sich eine Tagung am 10. Februar an der Theologischen Fakultät Erfurt, also zu Beginn des Jahres, in dessen Verlauf der derzeitige Inhaber des Papstamtes die Thüringer Landeshauptstadt besuchen wird. *Benedikt XVI.* wird als Teil seines Deutschlandbesuchs in Erfurt mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland zusammentreffen – der Papst selbst hatte in einem Brief an den EKD-Ratsvorsitzenden, Präses *Nikolaus Schneider*, (FAZ, 11. März 2011) auf einen deutlichen ökumenischen Akzent seiner Reise gedrungen.

Das Thema Papsttum steht schon seit einiger Zeit auf der ökumenischen Agenda, und zwar in verschiedenen Zusammenhängen. So war es schon Gegenstand des offiziellen Dialogs zwischen der katholischen Kirche und der Anglikanischen Gemeinschaft. Auch im Dokument „*Communio Sanctorum*“ der gemeinsamen Arbeitsgruppe von Deutscher Bischofskonferenz und Ver-

einigter Evangelisch-lutherischer Kirche Deutschlands (VELKD) aus dem Jahr 2000 wurde es behandelt, ebenso im lutherisch-katholischen Dialog in den Vereinigten Staaten schon in den siebziger Jahren.

Eine päpstliche Einladung

Als besonderer Anstoß hatte sich in diesem Zusammenhang die 1995 veröffentlichte Ökumene-Enzyklika „*Ut unum sint*“ von *Johannes Paul II.* erwiesen. Der Papst hatte darin die anderen christlichen Kirchen aufgefordert, mit ihm über das Thema Primat einen „brüderlichen geduldigen Dialog aufzunehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander begegnen können“.

Auf diese Einladung von „*Ut unum sint*“ bezieht sich jetzt auch ausdrücklich die Gruppe von Farfa Sabina. Sie hatte für ihre Arbeit zur Frage des Petrusamts keinen offiziellen kirchlichen Auftrag. Es handelte sich vielmehr um eine theologische Privatinitiative, allerdings in Absprache sowohl mit dem Lutherischen Weltbund wie mit dem Vatikanischen Einheitsrat. Die Gruppe bestand aus jeweils sieben lutherischen und katholischen Mitgliedern aus verschiedenen europäischen Ländern. Der Vorsitz lag in den Händen des dänischen Lutheraners *Peder Nørgaard-Højen* und des römischen Theologen *James Puglisi*. Zu den katholischen Mitgliedern gehörten aus Deutschland *Johannes Brosseder* (Köln), *Hermann J. Pottmeyer* (Bochum) und *Myriam Wijlens* (Erfurt).

Das Ergebnis, das die Gruppe von Farfa Sabina in sechs Sitzungen zwischen 2005 und 2009 erarbeitete, kann sich sehen lassen: Es ist ein Text entstanden, der einerseits durch seine Gründlichkeit und Nüchternheit für sich einnimmt, auf dieser Grundlage aber gleichzeitig auch bedenkenswerte, zukunftsweisende Anstöße gibt und dabei ekklesiologische Hausaufgaben für die lutherische wie vor allem für die katholische Seite formuliert.

Ein erster Blick gilt in dem lutherisch-katholischen Dokument *Martin Luthers* Kritik an Papst und Papsttum sowie der römischen Reaktion auf diese Kritik. Dabei wird auf Gemeinsamkeiten in den Anliegen der reformatorischen und der innerkatholischen Papstkritik aufmerksam gemacht; diese Gemeinsamkeit könne die Basis für eine mögliche Verständigung bilden. Das hätten die „kirchentrennende Sprengkraft“, die die reformatorische Papst- und Kirchenkritik im Lauf der Zeit erlangt hätten, sowie die gegenläufige Entwicklung in der katholischen Kirche allerdings vergessen lassen.

Das Herzstück des Textes bilden differenzierte Analysen zu den Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils wie zu den entsprechenden Deutungen im Zusammenhang mit dem Konzil einerseits und der Aufweis von konfessionellen Annäherungen zur „*communio ecclesiarum*“ und zum Dienst an der Einheit andererseits. Dabei kommt das Dokument auf das Zweite Vatikanische Konzil zu sprechen, das die Papstdogmen des Ersten Vatikanums bekräftigt, aber auch in einen neuen Kontext stellt, ebenso auf die Art und Weise, in der der Jurisdiktionsprimat das gegenwärtige katholische Kirchenrecht prägt. Es ergibt sich das Fazit: „Die gegenwärtige, höchst verheißungsvolle, mit umfassender dogmatischer Hermeneutik betriebene Relecture des Dogmas der päpstlichen Jurisdiktion führt in eine ekklesiologische Landschaft, die in scharfem Kontrast zu derjenigen des geltenden Rechts steht“ (125). Die Gruppe von Farfa Sabina versucht

einen Brückenschlag zwischen lutherischer und katholischer Position, der von einer Neubewertung des Papstamtes durch die lutherischen Kirchen als einem „legitimen Ausdruck des Amtes universalkirchlicher Einheit für die Römisch-katholische Kirche“ ausgeht, ebenso von einem katholischen Verständnis von Einheit der Kirche als „communio ecclesiarum“. Auf dieser Grundlage skizziert der Text Stationen für einen Weg zu einem gemeinsamen Verständnis des Petrusdienstes.

Universalkirchliches Amt der Einheit

So könnte der Papst erklären, „dass er und seine Nachfolger in Zukunft dogmatische Entscheidungen normalerweise nur über den Weg einer breiten vorhergehenden öffentlichen Diskussion herbeiführen werden“ (184). Ein künftiger Inhaber eines universalkirchlichen Einheitsamtes hätte die Kompetenz, ein Konzil einzuberufen und die Verpflichtung, für die Einheit der Kirche(n) Sorge zu tragen. In Beratung mit den Kirchen würde er festlegen, wann gemeinsame Entscheidungen notwendig wären und was „legitimerweise der Ortsgemeinschaft an Entscheidung, Lehre und Liturgie überlassen bleiben mag“ (187). Vor dogmatischen Lehrentscheidungen sollten in die Konsultation grundsätzlich die nichtkatholischen Kirchen und Gemeinschaften einbezogen werden.

Das Dokument kommt zu dem Ergebnis: Wenn der Horizont des universalkirchlichen Einheitsamtes die Gemeinschaft der Kirchen sei und dieses Amt innerhalb dieses Rahmens ausgeübt werde, könnten die Kirchen die möglichen Vorteile eines solchen Amtes entdecken: „Frei von den Fesseln der überlieferten Gestalt kann eine völlig neue Form eines Petrusamtes in der communio ecclesiarum und für sie zusammen mit den anderen Kirchen gesucht werden“ (189).

Bei der Erfurter Tagung im Februar führten Hermann J. Pottmeyer und

Theodor Dieter (Ökumenisches Institut des Lutherischen Weltbundes in Straßburg) als Mitglieder der Gruppe von Farfa Sabina in das Dokument ein. Dabei mahnte Pottmeyer, beide Seiten müssten endlich damit beginnen, das ökumenisch Erarbeitete ernst zu nehmen. Theodor Dieter verwies auf die notwendigen „Bekehrungen“ der Kirchen auf dem weiteren Weg zu einer größeren Gemeinschaft. Bischof *Joaachim Wanke* von Erfurt und der braunschweigische Landesbischof *Friedrich Weber*, beide mit langjähriger Erfahrung im ökumenischen Geschäft, formulierten erste Reaktionen aus der Sicht der in der Studie angesprochenen Kirchen.

Bischof Wanke hob als Pluspunkte des Textes hervor, dass er auf der notwendigen Relecture des Ersten Vatikanischen Konzils vom Zweiten her wie auch darauf insistiere, die rechtliche Praxis in der Kirche müsse sich an der verbindlichen Lehre messen lassen. Die Anregungen für eine Neugestaltung des Papstamtes etwa durch Selbstfestlegungen des Papstes seien hilfreich. Nach der Reformation, so sein Fazit, sei die katholische Kirche in eine konfessionelle Verengung geraten.

Kreatives Nachdenken ist gefragt

Der lutherische Bischof aus Braunschweig hatte bei aller Anerkennung für die Ergebnisse der Arbeit der Gruppe von Farfa Sabina auch kritische Rückfragen. Es brauche erst ein gemeinsames Verständnis von Kirchengemeinschaft, bevor man über ein Amt der Einheit nachdenken könne. Weber forderte die katholische Kirche auf, das Kirchesein der reformatorischen Kirchen anzuerkennen und zeigte sich skeptisch beim ökumenischen Thema Konzil: Könne es überhaupt ein Konzil der ganzen Christenheit geben?

So förderte die Diskussion über den differenzierten und eher vorsichtigen Vorstoß der Gruppe von Farfa Sabina bei der Tagung in Erfurt ein realistisches

Bild der lutherisch-katholischen Ökumene mit ihren Chancen und Problemen zutage: Bischof Wanke warnte davor, sich mit dem „Modell Leuenberg“ für eine Gemeinschaft der Kirchen zu zufrieden zu geben, es beim „Plural von Kirchen“ bewenden zu lassen. Bischof Weber beklagte, Katholiken und Lutheraner hätten sich zwar aneinander gewöhnt, wüssten aber noch zu wenig voneinander. Theodor Dieter wiederum regte einen Prozess des kreativen Nachdenkens an. Es genüge weder, einfach Dogmen wie die des Ersten Vatikanischen Konzils hinzustellen, noch protes-

tantische Vorurteile einfach weiter zu pflegen.

In der Studie von Farfa Sabina heißt es, es gelte, „entschlossen auf eine gemeinsame Zukunft hin zu arbeiten, in der aus ökumenischen Absichtserklärungen über die Kirchen bestimmende Realität wird“ (15). Die Kirchen bedürften eines tiefgehenden Wandels ihrer Haltung zueinander. Hoffentlich kann das neue Dokument mit seinen lutherisch-katholischen Annäherungen im Blick auf das Petrusamt und die Gemeinschaft der Kirchen einen Beitrag zu diesem Wandel leisten. *U.R.*